

ten freimütig diskutierten, daß wir diesen Fragen nicht ausgewichen sind, hat das Ansehen unserer Parteiorganisation erhöht und uns bessere Möglichkeiten gegeben, gründlicher über die subjektiven Hemmnisse zu streiten.

Zuerst setzten wir uns in der Parteiorganisation und dann mit den staatlichen Leitern auseinander. Es ging darum, daß in unserem Betrieb die Forschung lange Zeit vernachlässigt worden war. Die Produktion hatte immer den Vorrang. Demzufolge hatten wir auch in der politisch-ideologischen Arbeit die Forschungsabteilung benachteiligt. Wir ließen zu, daß unsere Wissenschaftler — das sind fast ausschließlich junge Wissenschaftler, die an unseren Hochschulen ausgebildet worden sind — die Planbarkeit wissenschaftlicher Arbeit verneinten und sich auf eine große Anzahl von Forschungs- und Entwicklungsthemen verzettelten. Sie arbeiteten Verfahren aus und zogen nach Abschluß der Arbeiten in ihrem Pflichtenheft einen Strich darunter. Damit war für sie die Sache erledigt. Nach Übernahme in die Produktion mußten sich oftmals die Chemiker und Ingenieure in den Produktionsabteilungen noch einmal mit der Überarbeitung dieser Verfahren beschäftigen, weil die in der Forschung ausgearbeiteten Verfahren in der Produktion großtechnisch schwer realisierbar und ökonomisch oftmals nicht vertretbar waren. Das kostete unsere Zeit und viel Mittel.

Mit der Konzentration unserer Kräfte auf die Forschungsabteilung veränderte sich auch die Situation in diesem entscheidenden Betriebsabschnitt. In den Partei- und den Gewerkschaftsversammlungen, den verschiedenartigsten Aussprachen, Foren, Seminaren und dgl. setzten wir ausein-

ander, daß uns die technische Revolution zwingt, den Wettlauf um wissenschaftlich-technischen Höchststand, die Entwicklung des Neuen und seine Überführung in die Produktion sowie die Schaffung des wissenschaftlich-technischen

Vorlaufs als Voraussetzungen für die weitere Produktion überhaupt zu betrachten. Fruchtbare Diskussionen gab es mit den Mitarbeitern unserer Forschungsabteilung über die Planbarkeit der wissenschaftlichen Arbeit, über die Notwendigkeit und auch die Möglichkeit des maximalen Zeitgewinns.

Trotzdem war immer noch kein Weg zu sehen. Sie erkannten zwar unsere Argumente an, doch gab es immer wieder ein „aber“. Wir ließen nicht locker. Die sachlichen Diskussionen wurden weitergeführt. Wir werteten unsere Pläne aus. Wir führten eine erweiterte Parteiaktivtagung durch, an denen Mitglieder von sozialistischen Arbeitsgemeinschaften und sozialistischen Brigaden teilnahmen. Hier legten wir unsere Auffassung zu den Fragen der sozialistischen Gemeinschaftsarbeit grundsätzlich dar. Wir schilderten an Hand von Erfahrungen und guten Ergebnissen, wie es auch in unserem Betrieb durch die Gemeinschaftsarbeit auf verschiedenen Gebieten vorwärts geht.

An guten Beispielen wurde also bewiesen, wie durch die Nutzung aller Vorzüge der sozialistischen Gesellschaftsordnung — trotz objektiver Schwierigkeiten und auch trotz geringer materieller Mittel — gute Ergebnisse erzielt werden können. Nicht zuletzt machten wir das an der Ausarbeitung unseres Perspektivplanes deutlich, an der wirklich eine große Anzahl Kollegen beteiligt ist. Die gründliche Diskussion des

Perspektivplanentwurfes für die Zeit bis 1970 klärte viele Probleme, vor allem die Frage: Wer ist für die Perspektive verantwortlich? Es wurde auch klar, daß unser Betrieb eine Perspektive hat, daß er ein bestimmtes Profil — pharmazeutische Spezialitäten zu entwickeln und herzustellen — erhält, daß er den Export erhöhen muß. Klar wurde aber auch, daß das ein sehr schwieriges Unterfangen ist, weil die Konkurrenz auf dem Weltmarkt hart ist. Da sind die großen amerikanischen, westdeutschen und Schweizer Konzerne, mit denen wir konkurrieren.

Was ist der Erfolg dieser die meisten Menschen des Betriebes erfassenden politisch-ideologischen Arbeit? Noch in diesen Tagen werden die Perspektivplanentwürfe der Abteilungen vor der Werkleitung verteidigt. Dabei kann man bemerken, daß noch nie soviel in unserem Betrieb gerechnet und diskutiert worden ist wie in den letzten Wochen. Chemiker und Ingenieure, die sich sonst über die Ökonomie hinwegsetzten, kramten jetzt Preise und alle möglichen Listen heraus, verglichen, stellten Berechnungen an, bildeten Arbeitsgruppen. Mit einemmal ging es voran auch mit dem ökonomischen Denken.

Man kann wirklich sagen: Einige Kollegen haben in den letzten Wochen sehr viel gelernt. Sie erkennen jetzt erst richtig, welche Kräfte in ihrer Abteilung stecken und daß man mit der sozialistischen Gemeinschaftsarbeit auch vorwärts kommt. Viele neue Arbeitsgemeinschaften wurden gebildet, bestehende haben sich neue Aufgaben gestellt. In den 93 sozialistischen Arbeitsgemeinschaften sind jetzt 364 Mitglieder vereinigt. Davon sind 145 Produktionsarbei-